# Natur und Gesellschaft

ORGAN DES VEREINS ZUM SCHUTZE DER FREIEN WIRTSCHAFT

Es erscheinen jährlich 12 Hefte zum Preise von 12 Mark. Einzelne Hefte werden nicht abgegeben. Unverlangte Beiträge sind nicht erwünscht und werden nur zurückgesandt, wenn Porto für „Einschreiben" beiliegt. Für Uebersetzungen haben wir kein Interesse. Inserate werden nur für die 2., 3. und 4. Umschlagseite angenommen.

**Alle Zusendungen sind an den Verlag der „Natur und Gesellschaft" zu richten.**

**Geschäftsstelle:** Berlin-**Lichterfelde** Ost, Goethestr. 20, Fernspr. Li. **3393.** — Bankverbindung: Dresdener Bank Fil. Lichterfelde Ost. — Postscheckkonto: Berlin NW. 7, No. 41368. — Vertretung in Leipzig, Brüderstr. 61.

**Bd. VII/7. Jahrg.** **Januar 1920** **4. Heft**

Aus dem Inhalt:

0640

## Der Dichter als Problem

5 Beiträge von Drs. Stückelberg, Hellwig, Bovensiepen, H. W. Schmidt u. Mühlbauer.

## Freiheit und Fortschritt.

Aus der Debatte über einen antimarxistischen Wiederaufbau-Vortrag

von Dr. W. Kautzsch.

# Deutsche vaterländische und geistliche Lyrik.

Kein Gebiet unseres geistigen Lebens und Schaffens ist so zwiespältig wie das der Lyrik. Vollends in der Gegenwart tritt die Eigenartigkeit und Absonderlichkeit in der Behandlung lyrischer Stoffe und beim lyrischen Genusse deutlich hervor.

Seit den letzten 25, ja 30 Jahren ist eigentlich kein Lyriker mehr auf seine Rechnung gekommen, und das, was man gemeinhin Publikum nennt, hat seit den Romantikern eigentlich wenig Neigung für wahre, echte Lyrik bekundet.

Aber was heißt denn wahr und echt in der Lyrik? Was ist Lyrik überhaupt? Es steht mir hier nicht Raum genug zur Verfügung, um über einen so ungemein reizvollen Gegenstand einigermaßen erschöpfend zu schreiben. Ich müßte sehr weit ausgreifen, wenn ich das ganze Gebiet lyrischen Schaffens erfassen wollte. Indessen werde ich mich nur auf ein paar Beispiele beschränken und an diesen sozusagen demonstrieren, wodurch sich Echtes vom Falschen unterscheidet.

Unter den letzten dahingegangenen Dichtern habe ich also, erstens, die lyrischen Dichtungen Karl Mays „Himmelsgedanken" und, zweitens, den „Deutschen Schwur" Heinrich Vollrat Schumachers für meine Betrachtungen ausgewählt. Ich habe diese Wahl getroffen trotz gänzlichen Fehlens irgendwelcher Berührungspunkte der beiden Dichter in ihrem sonstigen literarischen Schaffen, erst recht, weil ein Teil der Kritik, freilich nicht eben der bessere, ihnen beiden das Prädikat des Künstlerischen versagt hat. Nun bewegte sich das literarische Schaffen Schumachers vorwiegend auf dem Gebiete des historischen Romans, während Karl May bekanntlich das der romantischen Reiseschilderung pflegte. Beide waren zwar Romanziers, allein weder in der Wahl noch in der Behandlung der Stoffe noch auch im Stil, im Aufbau wie in den sprachlichen Ausdrucksmitteln zeigen sie sich verwandt.

Erfolg blieb Beiden beschieden. Die Gunst des deutschen Publikums wurde ihnen im vollsten Maße zuteil. Aber sicherlich nicht zuvörderst die behandelten Stoffe des geschichtlichen bezw. Reiseabenteuers eroberten ihrer Muse den Beifall großer Kreise von Freunden unseres nationalen Schrifttums, sondern wohl in allererster Linie das Ursprüngliche ihrer Darstellungsweise, die schier unversiegliche Imitationskraft verrät. Diese Darstellungsweise, mit welcher der Dichter wirkliche Erlebnisse oder geschichtliche Ereignisse und Begebenheiten, in der Idee umgestaltend, nachzubilden sucht, ist nur zu denken unter Mitwirkung von der ihm eigenen elementaren Fähigkeit der Phantasie und Intuition. Sie bilden die Grundeigenschaften des dichtenden Geistes und liefern zugleich die Grundbedingungen der poetischen Kunst. Dichter und Künstler ist demnach wesentlich einunddasselbe.

Da auch der Roman, die Novelle und romantische Erzählung Kunstwerke bilden, versteht es sich von selbst, daß ihre Schöpfer oder Urheber Dichter, also Künstler sind. Nun fragt es sich, ob Schöpfungen dieser Kunstgattung unter allen Umständen den Wert beanspruchen können, den künstlerisches Interesse ihnen beimißt und ob sie selbst auch künstlerisches Interesse erregen.

So sehr Romandichtungen Kunstwerke darstellen, so wenig hervorstechend erscheinen gerade beim geschichtlichen und Reiseroman jene beiden das Werk des Dichters durchdringende Elemente der Intuition und Phantasie. Das ist auch ganz natürlich. Bei der dichterischen Behandlung geschichtlicher Stoffe ist nämlich in jedem Punkte darauf Bedacht zu nehmen, daß mit der Darstellung der Handlung die feststehenden Tatsachen der Geschichte nicht gleichsam umgefälscht werden, kurz, daß die Phantasie des Dichters nicht in den „furor poeticus" ausartet und aus seiner Intuition nicht das die historische Treue des echten Bildes völlig entstellende Zerrbild entsteht. Intuition und Phantasie dürfen nicht so hoch gesteigert sein, daß der gesamte menschliche Seeleninhalt in das einzige Gefühl der Ekstase sich verläuft. Etwa ein Aehnliches gilt von der poetischen Reiseschilderung, von den kühnen Abenteuern, wie sie Amerlan, Gerstäcker, Jules Verne, Cooper, Cook und last not least unser großer deutscher Karl May erzählen. Reiseerlebnisse müssen eben auch innerhalb der Grenzen des Menschenmöglichen sich bewegen; die Schilderungen, die Szenerie, der Tatendrang der Helden dürfen nirgends solche Uebertreibungen aufweisen, daß das ganze Werk auf den Rang einer lächerlichen burlesken Münchhauseniade oder grotesken Eulenspiegelei hinabsinkt.

Man hat May den Vorwurf der Uebertreibungen gemacht und bei Schumacher glaubten, wie gesagt, etliche Kritiker den Elan, den aus Intuition und Phantasie hervorgebrachten dichterischen Schwung zu vermissen. Wenn man Allegorie und Symbolik*) mißversteht, so würde ein solcher Vorwurf für May gewiß zutreffend sein; und wenn Heinrich Vollrat Schumacher etwas anderes als romantische Erzählungen geschrieben hätte, die in erster Linie doch ihren Wert durch den Ausdruck geschichtlicher Treue dokumentieren sollen, so würden jene abfälligen Kritiken vielleicht nicht unberechtigt sein. Allein so sind sie nicht berechtigt. Für ihre dichterische Begabung, d. h. also die Genialität ihres Künstlertums gewinnt man den richtigen Maßstab nur, wenn man die lyrische Ader ihres Schaffens in die Betrachtung zieht. In der Lyrik kommt der Dichter sofort zu seinem Rechte, im lyrischen Schwunge offenbart sich ohne weiteres der sooft und viel verkannte Unterschied

*) Die Allegorie ist ein Kunstwerk, das etwas anderes bedeutet, als es darstellt, das Symbol aber ist nur eine Abart der A., bei May also die Form des Romans das Symbol seines Kunststrebens. Schopenhauer, § 50 W. a. W.

zwischen Künstler und Dilettant, der sich nicht von der mittleren Linie fortwagt, der ängstlich am Moralischen hangt und das Stark-charakteristische, wie es aus übermächtigen Leidenschaften nach sichtbarem Ausdruck ringt, haßt, um mit Goethe zu reden; dessen Selbstgefühl am Gegenstand haften bleibt, den Gegenstand selbst aber umgeht und den Charakter des Objekts ohne innigeres Interesse für sein Publikum läßt. Es gibt eben nur das eine Kriterium des künstlerischen Genies: die Unmittelbarkeit des Ausdrucks seelischer Stimmungen des Dichters im rhythmisch-melodischen Wortgefüge, so wie sie ausschließlich in der Lyrik zum Vorschein kommt.

Reich, wie keine andere Nationalliteratur, ist die deutsche Dichtung der ersten und zweiten Blütezeit an Werken reiner, echter Lyrik, sei es auf vaterländischem, sei es auf religiösem Gebiete. Aermer und immer ärmer wird sie mit dem heraufziehenden Zeitalter der Technik und der beginnenden Weltwirtschaft. Die Gegenwart ist bar jeglichen lyrischen Schwunges. Nur wenige moderne Dichter erheben sich über das Niveau des Dilettantismus; die meisten sind bestenfalls bloß Dichterlinge, deren Seelen von krankhaften Gefühlen erzittern, die sie mühsam mit Metrum und Rhythmus beherrschen. Das gewaltige Völkerringen hat in fünf vollen Jahren echte Lyrik kaum gezeitigt. Auch Schumachers tiefempfindende Seele hat den lyrischen Ausdruck in dieser schweren und ernsten Zeit nicht gewinnen können. Sein „Deutscher Schwur", den ich nunmehr folgen lasse, stammt aus viel früheren Tagen:

Deutschland, Du höre mich!
Wenn mich auch tausend Flammen umlohen,
Wenn mich auch tausend Feinde umdrohen:
Heilige Mutter, ich preise Dich!
Deutschland, Dein bleibe ich!

Deutschland, Dir schwöre ich!
Sollt' auch ein Freund mir die Hand nimmer drücken,
Die hehren Liedes Trost mich erquicken:
Quell meiner Hoffnung, Du tröstest mich!
Deutschland, Dein bleibe ich.

Deutschland, Du höre mich!
Sollt' mich auch ewig kein Weib mehr umfangen,
Sollt' mir auch ewig kein Kind mehr anhangen:
Herz meines Seins, ich umfange Dich!
Deutschland, Dein bleibe ich!

Deutschland, Dir schwöre ich!
Sollt' ich um Dich auch das Licht nimmer sehen,
Einsamen Todes Grau'n mich umwehen:
Sterbenden Mundes noch segne ich Dich!
Deutschland, Dein ewiglich!

Und wie in der vaterländischen, so auch in der geistlichen Lyrik. Die Priesterscharen der christlichen Kirchen weisen auch nicht einen Dichtergenius auf, der ebenbürtig einem Gerok oder Spitta an die Seite gestellt werden dürfte. Karl May hatte den großen Krieg nicht mehr erlebt; auch seine „Himmelsgedanken" liegen zeitlich weiter zurück.

Ganz anders als der übertriebene Heroismus seiner vielgelesenen Reiseschilderungen ist seine heilige Muse im schlichten, lyrischen Gewande geartet. Sie schreitet nicht einher auf hohem Kothurn, noch pflegt sie klingendes Wortgepränge. Sonderbar! Dieser Mann, der in überschwenglichen Phantasien seine Leser bezaubert, dessen Sprache jeden Leser packt, der sich in den Bann seiner Muse begibt, dieser Mann schlägt in seiner Lyrik so sanfte Saiten an, verzichtet da auf das schwülstige Pathos der Rede, das seinen kühnen Helden eignet. Wer würde da nicht mit warm werden, wenn er beim Lesen der Strophen „Ich saß im lieben, trauten Stübchen, grad als der Tag dem Abend wich, mein kleines, süßes Herzenbübchen schlang seine Aermchen warm um mich" das Elternglück mitempfinden lernt? Das ist in der Tat reine dichterische Seelenstimmung; und ebenso rein empfunden ist das: „Es ist, als ob am Horizont ich Bergesspitzen leuchten sähe. So reinigt, läutert, wärmt und sonnt die Seele sich in Himmelsnähe . . Hinauf, hinauf! Ich raste nicht; ich darf und mag nicht unten bleiben. Mein frömmstes, herzlichstes Gedicht will ich beim Glühn der Alpen schreiben." „Ein inneres Land", „Menschheitsseele", dann das „Ade, ade, ihr wohlgemeinten Worte, gesprochen für der Menschheit Heil und Glück . ." und das Gedicht „Oberflächlichkeit": „Denk nicht, das Leben sei ein Spiel" usw. haben in der neuesten lyrischen Dichtung schwerlich ihres gleichen. Mit Ausnahme von Otto Frommel wird „Höhenkunst" in unserem nationalen Schrifttum nicht besser geübt als vom Dichter des Winnetou in den „Himmelsgedanken". Und wenn Adolf Bartels in seiner „Deutschen Dichtung der Gegenwart" betont, daß es keine Höhenkunst an sich gebe, so berechtigen Mays „Himmelsgedanken" zu einem Einwand und zu dem innigen Wunsche, sie mögen künftig mehr gelesen werden: die bedrückten Menschenseelen, zerschlagen in den Wirren des Krieges und verroht durch fort und fort geschürten Haß gegen Freund wie Feind, erkaltet und erstorben beim jahrelangen Anblick blutdurchtränkter Felder — sie können sie erlösen.

P. Mühlbauer.

## Bibliographie.

**Shakespeare vor dem Forum der Jurisprudenz.** Von Prof. Dr. J. Kohler. 2. gänzlich umgearbeitete Auflage. XI + 366 Seiten Gr. 8°. Verlag Dr. Walther Rothschild in B.-Wilmersdorf. 18 M.

Mit dem Tode Kohlers ist ein großes und fruchtbares Gelehrtenleben verloschen; ja, man darf sagen, daß er an universeller Gelehrsamkeit seinesgleichen nicht hatte; nur die klassische Zeit der deutschen Nationalliteratur weist ähnliche Persönlichkeiten auf. Juristisches und ästhetisches Denken verbanden sich in ihm zu unlöslicher Einheit. Schon in den jungen Jahren seiner Würzburger Professur zeigte sich diese eigene

Note seines Geistes, diese geniale Ursprünglichkeit seiner Feder in einem Werke, welches bei seinem Erscheinen ebenso lebhaft umstritten wie begeistert anerkannt wurde: Shakespeare vor dem Forum der Jurisprudenz. Es hat dann seinen Weltruhm begründet und ist zum Markstein in der Literatur der Rechtsgeschichte, der Rechtsphilosophie, der Rechtsvergleichung und nicht zum wenigsten der Shakespeare-Forschung geworden. Viele Jahre vergriffen, erscheint es nunmehr — mit Kohlers Bildnis geschmückt — in neubearbeiteter Auflage. Nachdem es in mehr als dreißig Jahren seine volle Lebenskraft bewiesen hat, kann es mit Stolz sagen, daß seine Ideen sich Bahn gebrochen haben. Damals war es ein neues Unternehmen, die Rechtsgedanken, welche ein großer Dichter in dem Gewande der Poesie zum Ausdruck bringt, in der Sprache der Jurisprudenz zu entwickeln und in ihrem universalgeschichtlichen Sein und Werden zu beleuchten. Auf Kohlers Schultern ruht die ganze spätere Literatur, die von einer Jurisprudenz bei Goethe, bei Richard Wagner, bei Ibsen und anderen handelt. Aber noch ein Motiv ist dem Werk entsprungen: Kohlers Ausführungen über den Spruch der Porzia wurden die Morgenröte der Freirechtsbewegung. Daß durch gewagte Auslegungen veraltetes Recht zurückgedrängt wird, sobald das triebhafte Rechtsgefühl des Richters durch eine an sich sophistische Auslegung des Gesetzes hindurchbricht, und daß neben das Gesetz das richterliche Urteil als Faktor der Rechtsbildung tritt, das ist in diesem Werke klar gezeigt. Durch die beispiellose Universalität des Wissens, den idealen Schwung, der Kohlers ewig jungen Geist in alle Tiefen und auf alle Höhen der Forschung drängt, durch Reichtum der Ausdrucksmittel und Schönheit der Sprache bedeutet dieses Werk in der Geschichte der Wissenschaft und Literatur ein Ereignis und wertet sich als Größtes unter Großem.

Steindorff, A.: **Intelligenz und Proletariat. Die Krisis der Revolution.** Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. 75 Pfennig.

In dieser Mahnschrift sieht das scharfe Auge des Verfassers die schwere Gefahr, von der augenblicklich die Errungenschaften der Revolution bedroht werden. Flammend wird deshalb zur Besinnung aufgerufen, damit die Revolution ein Segen für das deutsche Volk bleibe. Verfasser mahnt: Einigkeit macht stark! Steindorff tritt für den Zusammenschluß aller Klassen ein: er trennt sein Volk in zwei Schichten: die gebildeten Stände und die werktätige, handarbeitende Klasse! Diese Zweischichtung darf kein Dauerzustand werden! Intelligenz und Proletariat müssen zueinander hinfinden, einig miteinander wirken und leben, einander befruchten und helfen! Nur dann kann der neue deutsche Staat zum Glück aller seiner Bürger geboren werden! Nur dann wird der völlige Zerfall Deutschlands, wird der Bolschewismus unmöglich! Sein Ruf ergeht an das Proletariat wie an die Intelligenz — möchte er williges Gehör bei jedermann finden! Solche Schriften verdienen Massenverbreitung.

**„Die Neubesiedlung Deutschlands“**, von den Volkswirtschaftlern als das wichtigste Problem des Augenblicks, ja unsrer ganzen völkischen Zukunft überhaupt bezeichnet, ist durch die Reichsverordnung mit Gesetzeskraft vom 29. 1. 19 über Beschaffung von Siedlungsland in den Vordergrund der öffentlichen Erörterung getreten. Zusammenfassend behandelt der „Siedler“, die führende Zeitschrift auf diesem Gebiet, diese Fragen. (Verlag Oscar Laube, Dresden, Preis 1,10 M.)

**Unsere Getreidearten und Feldblumen.** Bestimmung und Beschreibung unserer Getreidepflanzen mit Uebersicht und Beschreibung der wichtigeren Futtergewächse, Feld- und Wiesenblumen. Von Dr. Benjamin Plüß. 5., verb. Aufl. m. 265 Bildern. Freiburg i. Br. 1919. Geb. 5,20 M.

Der Weltkrieg hat ja uns allen die Unentbehrlichkeit des Brotes recht nahe geführt; um so mehr ist es unsere Sache, die Spender dieser edeln Gabe, die verschiedenen Getreidearten, kennen zu lernen. Wer aber ein Getreidefeld betrachtet, sieht in demselben nicht nur die Aehren und Halme des Getreides, er bemerkt auch die zahlreichen Feldblumen (Unkräuter). Neben dem Getreidefeld sind wohl Aecker, bepflanzt mit Futterkräutern oder mit Nährpflanzen für uns; vielleicht liegt eine Wiese daneben mit ihren vielen Futtergräsern und Wiesenblumen. Dieses alles kann der Naturfreund in dem Büchlein von Dr. Pl. kennen lernen; er braucht keine botanischen Vorkenntnisse: genaue, von lebenswahren Bildern begleitete Schilderung der verschiedenen Getreidearten, nach der Blütenfarbe eingerichtete Pflanzentabellen, kurze, meist durch klare Bilder unterstützte Einzelbeschreibungen leiten ihn zuverlässig durch die reiche Flora in Feld und Wiese.

**Die neue Mieterschutzverordnung** nebst verwandten Verordnungen. Erläutert von Rechtsanwalt Carl Stern. 3., erweiterte Auflage. Verlag von Franz Vahlen, Berlin W 9, Linkstraße 16. Preis 5 M.

In der neuen Auflage des Kommentars sind u. a. die Verordnungen zum Schutze der Mieter, die Verordnung über Maßnahmen gegen den Wohnungsmangel, die Verordnung über Sammelheizung und Warmwasserversorgung sämtlich in der neuesten Fassung (vom 22. 6. 1919) eingehend erläutert unter Berücksichtigung ergangener Entscheidungen und der Literatur. Durch Einbeziehung der in dieses Gebiet fallenden bis August 1919 erlassenen Verordnungen ist das Werk vervollkommnet und abgerundet worden. Die Anordnung über das Verfahren, die amtlichen Begründungen, die Richtlinien des Staatskommissars für das Wohnungswesen, die Verfügungen des preuß. Justizministers über die Räumung sind gleichfalls in dem Werk enthalten. Verfasser hat ferner kurze Richtlinien, betr. die Zuständigkeit der Mieteinigungsämter, beigefügt, die jedem leicht und schnell einen Ueberblick gewähren.

Das Werk unterrichtet über alle einschlägigen Fragen und ist für die beteiligten Behörden und Bevölkerungskreise von größter Wichtigkeit. Es kann jedem Vorsitzenden und Beisitzer der Mieteinigungsämter, den Gerichten, Anwälten, Vermietern und Mietern und ihren Organisationen sehr empfohlen werden.

**Dringliche Wirtschaftsfragen.** Heft 8: **Gemeinwirtschaftliche Gegensätze.** Von Dr. Joachim Tiburtius. Preis 2 M. Verlag Veit & Comp., Leipzig.

Das Problem der Gemeinwirtschaft wird hier zum ersten Male dahin gedeutet, daß die Gesellschaft durch freie Ausbildung der Wirtschaftsorgane zur höchsten wirtschaftlichen Zweckerfüllung die volle Herrschaft über den Wirtschaftsverlauf erlangt. Dieser gesellschaftswirtschaftlichen Freiheit der Entwicklung von unten her steht die staatswirtschaftliche Zwangsregelung von oben her gegenüber, die nach ihrer Wesensart nicht imstande ist, den Apparat der Volkswirtschaft zur Erreichung des erreichbaren gesellschaftlichen Nutzens zu leiten. Die Darstellung dieser beiden unterschiedlichen Gemeinwirtschaftsformen stützt sich auf Erfahrungen aus der Handels-, Genossenschafts- und Kriegswirtschaftspolitik und würdigt in der Bewertung des gewonnenen Materials die Gemeinsamkeiten und Gegensätze, die sich zwischen dem gesellschaftswirtschaftlichen Ideal Oppenheimers und den Staatswirtschaftsprogrammen Rathenaus und Möllendorffs sowie andererseits der Monopoltheorie Ad. Wagners ergeben. Für die deutsche Wirtschaft wird die Entwicklung zur vollen Gemeinwirtschaftlichkeit aus der zunehmenden Ausbildung und Kooperation der großen Verbände aller an der Volkswirtschaft produktiv, kritisch und konsumtiv mitwirkenden Stände erhofft, ein Organismus der Selbstverwaltung, der für die Eingriffe des Staates in die Wirtschaft durch Errichtung eines Deutschen Volkswirtschaftsrates die Wege zu weisen hatte.

---

**Berichtigungen zu Heft 3:**

Seite 44, Sp. 1, Zeile 30 von unten zu lesen „Geschäftsunfähigkeit“, anstatt „Geschäftsfähigkeit“; Zeile 9 „von jetzt ab“, anstatt „nunmehr“; Sp. 1, Zeile 18 von oben „bedecken“, anstatt „bedenken“.

**Herausgeber und Redakteur: M Dietze; Verlag: Soziologischer Verlag E. Dietze, beide in Berlin-Lichterfelde I, Goethestr. 20. Druck: Max Mattisson, G. m. b. H., Berlin SW. 68.**